

RENAISSANCE 2.0

Nuhåven

Cetian

Ich widme dieses Buch meiner Mutter, die leider die Vollendung meines Romans nicht mehr miterleben konnte. Die aber immer an meiner Seite war, wenn ich sie gebraucht habe. Danke, Mutter.

Impressum:

Autor: Christian Jesch

Email: cetian.jotsch@gmail.com

WebPage: www.cetian.de

'Staatliche Heilanstalt für Kinder und Jugendliche' stand auf dem Schild rechts neben dem Stahltor. Dicke, meterhohe Betonmauern führten rechts und links davon weg, scheinbar ohne Ende

Ein riesiger Monitor zeigte erwachsene Frauen und Männer, die geehrt wurden. Dazu hörte man bei jeder einzelnen Person 'Die Mutter von ...' oder 'Der Vater von ...'. Danach Filmszenen von der Festnahme einzelner Kinder und Jugendlicher. Straßenkinder. Jugendliche Widerstandskämpfer, im Film Renegaten genannt.

Vor dem Monitor eine große Anzahl Kinder und Jugendlicher. Wächter mit Elektroschockern, die darauf achten, dass alle sich den Film ansahen.

Dann eine neue Szene. Ein Soldat, der über ein totes Feld lief. Dazu die Worte: 'Der Vater von Jikav. Ein Feigling und Deserteur der das Mutterland unserer geliebten sozialdemokratischen Bundessenatorin Mår-quell verraten hat. Tot, elendig verreckt an den Folgen des Krieges. Die Gerechtigkeit hat gesiegt.'

Eine weitere Szene. Eine Frau umringt von Regierungsbeamten und Protektoren. Dazu die Worte: 'Die Mutter von Jikav. Ebenfalls eine Verräterin an unserer geliebten sozialdemokratischen Bundessenatorin Mår-quell. Sie wollte verhindern, dass es dem Volk besser geht. Tot, auf der Flucht erschossen. Die Gerechtigkeit hat erneut gesiegt'.

Die nächste Szene: Ein Junge wird abgeführt. Er wehrt sich heftig. Er greift nach einem schweren Gegenstand und prügelt auf den Mann ein, der ihn abführen will. Der Junge trifft den

Mann immer und immer wieder, bis dieser reglos am Boden liegt.

Der Monitor erlischt und der Junge aus dem Film wird nach vorne geholt.

Der Monitor leuchtet wieder auf. Eine Frau mit einer Kurzhaarfrisur mit Pony erscheint. Sie sieht alt aus. Von ihren Mundwinkeln ziehen sich zwei tiefe Falten bis hinunter zum Kinn, wie bei einer Marionette.

'Dieser Junge ist schlimmer als ihr alle zusammen. Seine Eltern sind schlimmer als all eure Eltern zusammen. Er ist der Untergang unserer wundervollen sozialdemokratischen Zivilisation.'

Der Junge stößt einen lauten und hohen Schrei aus. Seine ganze Wut und Enttäuschung, seine gesamte Energie steckt in diesem einen einzigen Laut. Und er nimmt kein Ende, bis sein Gesicht rot anläuft. Die Anwesenden halten sich die Ohren zu, taumeln umher, versuchen diesem Geräusch zu entkommen, während die Bundessenatorin im Film immer weiter spricht. Dann, noch bevor all die Kinder, Jugendlichen und ihre Wächter kraftlos und blutend zusammenbrechen, explodiert die Mauer zur Außenwelt mit einem ohrenbetäubenden Knall.

Mit weit aufgerissenen Augen und keuchendem Atem schreckte er hoch. Sein Kopf zuckte nach rechts und links, hoch, seitwärts, runter. Alles zur selben Zeit. Panisch tastete er um sich. Schweiß stand ihm auf der Stirn. Seine Hände erkundeten die Umgebung. Er spürte glatte Wände, einen rauen, verdreckten Boden. Dann tastete er seinen Oberkörper ab. Ein heftiger Ruck erschütterte sein Gleichgewicht und

warf ihn wieder zu Boden. Orientierungslos und panisch blickte er sich um. Seine Augen konnten die Dunkelheit nicht durchdringen. Lediglich ein einziger Lichtstrahl, der durch eine Luke weiter vorne im Dach eindrang, erhellte seine Umgebung. Der Teenie lag auf dem Rücken, der durch den Aufprall etwas schmerzte. Nicht schlimm, aber ärgerlich. Der Ruck hätte wirklich nicht sein müssen. Vorsichtig stemmte der Jugendliche sich verwirrt hoch. Zunächst auf die Ellenbogen, dann auf die Handflächen. Sitzend erkundete der Junge mit den Händen seine direkte Umgebung ein weiteres Mal. Rechts und links neben sich fühlte er erneut die glatten Wände, die sich bei näherer Betrachtung scheinbar als Kisten aus Plastik entpuppten. Der Teenie versuchte diese neue Erkenntnis zu verarbeiten und eine Lösung dafür zu entwickeln, wo er sich befand und was der Ruck zu bedeuten hatte. Die bis dahin wenigen gesammelten Informationen brachten ihn jedoch nicht weiter. Langsam stand der Junge auf. Sich immer noch an den Kisten entlangastend ging er vorsichtig einige Schritte den Gang entlang, in dem er sich befand. Immer wieder fragte er sich, was dies sein könnte. Plötzlich waren da auf einer Seite keine Kisten mehr. Er stand jetzt unter der Luke. Allem Anschein nach war es Nacht, denn er konnte über sich nur ein dunkles Blau ausmachen. Keine Sterne. Nichts. Gefühlt war da aber noch etwas anderes. Etwas, das dann doch Licht spendete. Genügend Licht, dass der Junge Schemen eines Tors oder etwas das dem ähnlich war, sehen konnte. Während er vollkommen ratlos da stand hörte er auf einmal Stimmen.

"Wir sind da. Waggon 29/8522-54. Holen wir erst einmal die Ladeliste von hinten und vergleichen sie. Dann gehen wir rein."

Panik stieg in ihm hoch. Ein weiteres Mal zuckte sein Kopf in alle Richtungen. Die Stimmen kamen immer näher. Verzweifelt suchte er ein Versteck. Der Teenie zog einen Turm aus Kisten vor, schlüpfte dahinter und zog diese dann so dicht wie möglich wieder an seinen Körper heran. Dann wartete er. Die Stimmen gingen weiter. Erleichtert atmete er auf. Nach wenigen Sekunden wurde das Tor unerwartet mit einem lauten Rattern aufgerissen. Paralyisiert hielt er den Atem an. Durch einen kleinen Schlitz konnte der Junge beobachten, wie zwei Männer das Innere betraten.

"Also gut", sagte die Stimme, die auch schon vorher gesprochen hatte. "Du gehst nach links. Ich nach rechts. Hier sind deine Papiere. Du brauchst nicht jede einzelne Kiste zu kontrollieren. Mach einfach Stichproben. Das reicht schon. Sonst dauert das die ganze Nacht, bis wir hier alles durchgegangen sind und ich will heute früh nach Hause."

"Hmm", war das Einzige, was der andere von sich gab. Dazu nickte er mit dem Kopf, dann trottete er missmutig nach links, den Gang hinunter.

Angst und Nervosität machten sich bei dem Jugendlichen breit. Hektisch überlegte der Teenager, wie er dieser Situation entkommen konnte. Die Männer bewegten sich von ihm weg. Der Jugendliche wartete noch, dann schob er den Turm langsam von sich weg. Millimeter um Millimeter. Nur kein Geräusch machen, dachte er sich. Als der Zwischenraum breit genug war, hielt er inne, lauschte und quetschte sich schließlich hinter den Kisten hervor. Mit einem letzten Blick in das Innere sprang der Junge durch das Tor.

Er landete im Gras. Verwundert griff er nach den Halmen und ließ sie durch seine Finger gleiten. Gras und Erde? Der

Teenie war verwirrt. Warum sollte ein Zug mitten im Nirgendwo halten. Die Verwirrung hielt nicht lange an. Sein Herzschlag lag weit über dem Normalen. Schlagartig wurde ihm bewusst, dass er verschwinden musste. Schnell bewegte er sich von dem Ort weg und suchte nach Deckung. Etwas weiter war ein vertrockneter Busch, hinter den der Jugendliche sich kauerte. Dann betrachtete er den Güterwaggon, aus dem er gesprungen war. Dieser schimmerte leicht bläulich. Auf seiner Seite standen in großen, fetten Buchstaben die Worte **ORGANIKA AGRICULTURAE**. Allerdings hatte der Waggon seine besten Tage schon längst hinter sich. Das bestätigten diverse Rostflecken und Beulen, sowie die abblätternde Farbe der Schrift.

Er war also mit einem Zug hierhergekommen, dachte der Junge. Er konnte sich nicht daran erinnern, wie er in diesen Waggon gekommen war. Sein Blick wanderte umher. An einigen anderen Stellen standen noch andere Züge wie der Seine. Einige wurden entladen, andere rangierten auf den vielen Gleisen, die der Teenie in der Dunkelheit gerade noch zu erkennen glaubte. Jetzt fiel ihm auch die Bogenlampe neben dem Waggon auf, die das bisschen Licht durch die Dachluke gebracht hatte und für das bläuliche Schimmern zuständig war. Er machte sich im Schutz des Busches so klein wie möglich. Mit seinen ... Seine Gedanken setzten kurz aus. Wie viel Jahre? Er überlegte, wie alt er war. Doch er hatte keine Ahnung. Er strengte sich immer mehr an, wollte es unbedingt herausfinden. Es nützte nichts. Dann versuchte er sich an seinen Namen zu erinnern. Auch das konnte er nicht. Schlagartig waren da wieder Stimmen, die näher kamen und ihn aus seiner Verzweiflung rissen. Er durfte hier nicht

entdeckt werden. Der Junge sprang auf und versuchte von den Stimmen zu entkommen.

"Hast du das gesehen?", fragte der eine Mann.

"Was meinst du?"

"War da nicht eben ein Schatten?", wollte sich der erste Mann vergewissern.

"Und wenn schon. Wen interessiert das schon?", antwortete der andere Mann gelangweilt.

Der Junge wollte möglichst schnell eine große Distanz zwischen sich und die Stimmen bringen. Dabei versuchte er die Orientierung nicht zu verlieren, was bei der Dunkelheit nicht einfach war. Zu seiner Linken befand sich ein großes, hell erleuchtetes Areal mit hektischer Betriebsamkeit. Dort wurden Container mit Spezialkränen von den Güterwaggons auf schwere Lastkraftwagen verladen. Andere Waggons wurden mit Gabelstaplern geleert, die ihre Paletten auf Förderbänder abstellten, welche dann die Ware in das Innere eines riesigen Gebäudekomplexes transportierten.

Er drehte sich wieder um und lief in die entgegengesetzte Richtung weiter. Plötzlich verhakte sich sein Fuß in etwas am Boden. Der Teenie schlug der Länge nach hin. Dabei prallte sein Brustkorb auf einen Schienenstrang. Wenn er gekonnt hätte, wäre ein lauter Schrei aus seiner Kehle entwichen. Doch der Aufprall hatte ihm sämtliche Luft aus den Lungenflügeln gepresst. Betäubt blieb er einige Augenblicke so liegen. Der Schmerz in seinem Brustkorb war unerträglich. Er versuchte erst leicht dann immer intensiver einzuatmen. Bei jedem tiefen Atemzug stachen tausend Messer in seine Lunge und die Brustmuskulatur. Erst nach einigen Minuten wagte der Jugendliche es aufzustehen. Solche Schmerzen hatte er noch

nie empfunden, glaubte er zumindest. Er dachte kurz darüber nach, bevor er sich selber fragte, wie er überhaupt hierhergekommen war. Innerlich hoffte er, dass nichts gebrochen war. Sollte etwas seine Lunge durchbohrt haben, wäre das sein Ende.

Langsam, mit leicht nach vorne gebeugtem Oberkörper, die Hände auf die Oberschenkel gestützt ging er vorsichtig in die Richtung weiter, die er scheinbar schon vor Stunden eingeschlagen hatte. Von Zeit zu Zeit legte er dabei eine Hand auf den Brustkorb. Dabei bemerkte er auf einmal, dass sein Oberteil an einer Stelle feucht war. Der Junge versuchte in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Das war nicht möglich. Er strich mit einem Finger über die nasse Stelle und leckte diesen dann ab. Was er da schmeckte, war eisenhaltig. Blut.

Panik kroch in ihm hoch. Erneut tastete er über seinen Brustkorb. Er suchte an der blutenden Stelle nach einer Erhebung, einem Knochen, der die Haut durchstoßen hatte. Zu seiner Erleichterung fand er nichts dergleichen. Scheinbar war es wohl eher eine Platzwunde oder ähnliches, aus der er blutete. Langsam richtete er sich auf, um wieder in einer normalen Gangart voranzukommen. Da das Gelände uneben war, stolperte der Jugendliche mehr durch das Gras, was ihn öfters straucheln ließ, als dass er gehen konnte.

Irgendwann hörte der Teenie laute Motorengeräusche, welche scheinbar von rechts kamen und nach links verschwanden. Dann ein weiteres. Diesmal von links nach rechts. Dann noch eins. Der Junge blieb unsicher stehen. Er konnte sich keinen Reim darauf machen, was das zu bedeuten hatte. Erst allmählich wurde ihm klar, es musste eine Straße sein. Die Motoren waren die Fahrzeuge darauf. Seine Schritte

steigerten sich und sein Tempo wurde schneller. Endlich erreichte er den Rand des Geländes und stand vor einem zweieinhalb Meter hohen Zaun. Seine Zuversicht, die noch vor wenigen Minuten in ihm aufgestiegen war, verließ ihn jetzt innerhalb einer Millisekunde und machte Enttäuschung platz. Erschöpft sank er im Gras auf die Knie. Mit beiden Händen umfasste er die Gitterstäbe im Zaun. Er senkte die Stirn gegen das kalte Metall. Seine Frustration war so groß, dass er noch nicht einmal die Schmerzen in seinem Brustkorb mehr wahrnahm. Übermüdet und halb bewusstlos ließ er sich zu Boden gleiten.

Kapitel 2

Abermals wurde er von dem Schrei und der Explosion aus seinem Alptraum gerissen. Erneut zuckte sein Kopf in alle Richtungen gleichzeitig, tasteten seine Hände die Umgebung ab. Schließlich blieb er mit weit aufgerissenen Augen und heftigen, kurzen Atemstößen sitzen. Das Metall in seiner Hand war kalt und dünn. Langsam dreht er den Kopf und erkannte einen Zaun. Auf der anderen Seite war eine Straße mit Beleuchtung. Erstaunt fragte sich der Junge, wo er war. Er fand keine Erklärung dafür, warum er zwischen einem Busch und einem Zaun lag. Noch weniger konnte er sagen, wie er dort hingelangt war. Der Teenie ließ seinen Blick schweifen. Auf der Straße war reger Verkehr zu beobachten. Aufgrund der Dämmerung musste es früher Morgen sein. Er schaute von der Straße weg in die entgegengesetzte Richtung. Dort befand sich ein riesiges Gelände, dessen Funktion er nicht erahnen konnte. Irgendetwas sagte ihm jedoch, dass er dort

nicht hin wollte. Seine Augen folgten dem Zaun nach oben. Der Junge schätzte die Höhe auf zweieinhalb Meter. Er stand auf, griff nach der obersten Querstrebe, die er erreichen konnte – und ein heißer Schmerz durchstieß seinen Brustkorb. Sein Gesicht verzog sich zu einer Grimasse. Der Teenie ließ die Querstrebe wieder los und tastete seine Brust ab. Er betrachtete sich den tief dunkelblau verfärbten Striemen, der quer über seinen Thorax verlief. Ungläubig grübelte der Junge darüber nach, wie er an diese Verletzung gekommen war. Seine Erinnerung stieß immer weiter ins Leere. Ohne eine Antwort gefunden zu haben, versuchte er es ein weiteres Mal den Zaun zu erklettern, da er dies für das einzig richtige hielt. Auch, wenn er es nicht begründen konnte.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis er unter den starken Schmerzen den oberen Rand erreicht hatte. Mühsam quälte der Junge sich darüber hinweg. Da die Querstreben auf der Innenseite des Zauns angeschweißt waren, fehlte ihm auf dieser Seit jedweder Halt für Füße und Hände. Weshalb er mehr rutschte und fiel, als dass er kletterte.

"Na, Kleiner. Wo kommst du denn her?", sprach ihn ein Jugendlicher an. Auch wenn seine Erinnerung gleich Null war, sein Gefühl arbeitete noch perfekt. Und dieses Gefühl sagte ihm, dass er in Schwierigkeiten war.

"Was ist los", fuhr ihn der Jugendliche an. "Kannst du nicht reden oder willst du nicht?" Noch bevor der Teenie antworten konnte, wendete sich der Straßenjunge an seine Begleiter.

"Ich glaube, der feinen Herr braucht mal eine Lektion in Sachen Manieren. Dafür sind wir doch bestens geeignet. Oder was meint ihr?" Seine Begleiter grinsten und schlugen ihre Fäuste in die Handflächen. Der Junge wusste genau, dass er

sich jetzt so schnell es nur ging, von den Dreien entfernen musste. Doch die standen um ihn herum. Mit dem Zaun im Rücken war dem Jungen damit jeder Fluchtweg verschlossen. Trotzdem versuchte er es und wurde prompt von zwei starken Armen daran gehindert. Was dann folgte, war eine wilde Schlägerei, bei der er nicht die geringste Chance hatte. Er versuchte sich so gut es ging vor den Schlägen zu schützen. Das war aber auch schon alles, was er konnte.

Wie er so am Boden lag, mit Blut im Gesicht, Schmerzen in Brust und Bauch, begann er irrwitziger Weise die Passanten zu zählen, die an ihm vorbeigingen, ohne ihn zu beachten oder gar zu helfen. Der eine hielt ihn für drogenabhängig, der Nächste für einen Alkoholiker, der Dritte für die größte Schande der Menschheit. Nach einer unbekanntem Zeit ließen die Schmerzen etwas nach, sodass er aufstehen konnte. Wie ein Betrunkener stützte sich der Teenie an dem Zaun mit einer Hand ab, während er versuchte die Straße entlangzugehen. Die Menschen, die er passierte, ekelten sich vor ihm und riefen wüste Beschimpfungen hinter dem Jungen her, der nichts für seinen Zustand konnte. Nach einigen hundert Metern versperrte eine am Zaun befestigte dunkelgrüne Plane den Weg. Sie war mit zwei Eisen schräg im Boden festgemacht. Davor stand eine hochgeklappte Palette, die wie eine Tür mit Kabelbindern als Angel am Zaun festgemacht war. Das Ganze erinnerte weitestgehend an ein provisorisches Zelt. Er schaute durch die Zwischenräume des Holzkonstruktes ins Innere. Dort lag eine weitere Palette am Boden. Auf ihr eine alte, vergammelte Matratze. Der Teenie schaute sich um. Niemand kümmert sich um das, was er dort trieb. Er schob die Palette zur Seite, betrat den kleinen Raum

und zog dann die hölzerne Transporthilfe wieder zu. Erschöpft ließ er sich auf die Matratze fallen. Nach und nach betastete er seine schmerzenden Körperteile. Dabei fand er die ein oder andere Stelle die mehr oder minder blutete. Dass er dabei Dreck in die Wunden rieb, kam ihm nicht in den Sinn. In was für eine Welt war er hier nur geraten? Er versuchte sich daran zu erinnern, ob da, wo er herkam, die Menschen genauso grässlich waren. Doch diese Frage blieb unbeantwortet, da ihm klar wurde, er wusste überhaupt nicht, wo er hergekommen war. Sein Alter, sein Name, seine Herkunft, seine Eltern. Da war einfach nur eine unendliche Leere. Ihm wurde schwindelig. Übelkeit machte sich in dem Jungen breit. Dann Dunkelheit.

"Hey! Verschwinde hier! Das ist mein Platz. Oder glaubst du, ich habe mir all die Mühe gemacht die Sachen hier zusammenzutragen, nur damit so ein Penner, wie du, hier herumlungert?"

Diesmal war es nicht der Schrei aus seinem Alptraum, der ihn hochriss, sondern der Jugendliche, der vor ihm stand. Seine erste Reaktion war es, in Panik sich so weit wie möglich von der Person zu entfernen, die so herrisch auf ihn einbrüllte. Wie ein Käfer auf dem Rücken liegend schob sich der Teenie immer weiter in die Ecke. Der Jugendliche beobachtete ihn dabei. Der Junge konnte nicht sagen, ob der große Kerl wirklich wütend war. Das Licht seiner Taschenlampe blendete den Teenie, sodass er nur einen vagen Umriss erkennen konnte. Auf einmal wanderte der Lichtkegel an ihm runter und wurde kleiner, als der Unbekannte auf ihn zukam.

"Was ist denn mit dir passiert?", fragte die Stimme jetzt erstaunt und vielleicht auch ein wenig besorgt. "Du siehst ja aus, als hätten sie dich in die Presse gestopft." Es entstand eine Pause. "Du musst neu hier sein. Ich hab dich noch nie zuvor in der Gegend gesehen. Und ich kenne fast jeden. Wie heißt du?"

Er war sich nicht sicher, was der plötzliche Wandel zu bedeuten hatte. Misstrauisch beäugte er den Fremden, der mittlerweile die Taschenlampe wie eine Deckenleuchte aufgehängt hatte. Er war eindeutig größer als der Teenie und auch nicht so schwächling. Dafür aber genauso dreckig. Sein Gesicht wurde von einem leichten Bartwuchs verziert. Die Kleidung war nicht so heruntergekommen, wie man vielleicht glauben sollte. Eigentlich sah er harmlos aus, aber der Junge traute ihm trotzdem nicht.

"Entschuldige bitte, dass ich vorhin so harsch war. Um hier auf der Straße überleben zu können, muss man laut und auch aggressiv sein. Sonst machen dich die anderen fertig. Ich bin übrigens Veizs. Und wie ist dein Name?"

Der Junge dachte noch einige Momente über das Gesagte nach, bevor er sich traute etwas zu erwidern. Doch was sollte er erzählen? Er wusste ja nichts.

"Ist schon gut", ermunterte ihn Veizs. "Wir können morgen darüber reden."

"Nein, das ist schon in Ordnung. Nur ...", er zögerte. "Ich weiß nicht, wer ich bin."

"Was meinst du damit, du weißt nicht, wer du bist?" Veizs war vor Erstaunen fast die Kinnlade heruntergefallen.

"Ich habe wohl keine Erinnerung. Alles ist so leer."

"Woran kannst du dich denn noch erinnern?", wollte der Jugendliche neugierig wissen. Etwas Ähnliches hatte er noch nie erlebt.

"Dass du mich angeschrien hast."

"Und davor? Erinnerst du dich noch daran, wie du in meinen Unterschlupf gekommen bist?" Es entstand eine lange Pause, in der der Junge suchend umherschaute.

"Nein."

Jetzt klappte Veizs die Kinnlade runter. Mit weit geöffnetem Mund stand er da und überlegte. Da er zu keinem Ergebnis kam, schüttelte er den Kopf und betrachtete sich dann die Wunden, die der Junge offensichtlich unter seiner Kleidung hatte.

"Du meine Güte", stieß er laut aus. "Bist du von einem Bus überfahren worden?" Er stockte. "Du weißt, was ein Bus ist, oder?"

"Ja, das weiß ich. Und ja, vielleicht. Jedenfalls fühle ich mich so. Da hast du recht."

"Einige der Wunden sehen übel aus. Schlaf dich erst einmal aus. Wir seh'n uns das am Morgen noch einmal genauer an."

Bei dem Gedanken an Schlaf mischte sich Freude mit Unsicherheit. Der Junge benahm sich zwar nett und höflich, nachdem er ihn so angeschrien hatte. Trotzdem sagte ihm sein Bauchgefühl, er solle sich nicht zu sehr auf diesen Veizs einlassen. Er war ein Straßenjunge. Und auch, wenn er nicht wusste, wo er war, Straßenkinder waren überall nur an einer Sache interessiert. Überleben. Was also sollte er jetzt machen?

"Neniu", sagte Veizs plötzlich aus dem Nichts heraus und unterbrach somit die Gedanken des Teenie.

"Was meinst du?", fragte der verwirrt zurück.